



Die Ausstattung des Möbelstücks variiert je nach Bedarf: Regentonne, Insektenhotel, Wurmkomposter.

Fotos: Redl

# Grätzlpodest ermöglicht Garteln für alle

Eine Wiener Designagentur hat ein Podest entwickelt, das Stadtmöbel, Hochbeet und Treffpunkt für die Nachbarschaft in einem sein soll. Das Ziel: die Menschen übers Garteln zusammenzubringen.

Bernadette Redl

Stählerne Hocker, gelb angestrichen, darauf ein paar Blumentöpfe. Auf den ersten Blick sieht die Konstruktion nach nicht viel aus. Doch das von der Designagentur Liquid Frontiers gemeinsam mit dem Designteam Vandasye entwickelte Gerüst ist viel mehr als das: Möbelstück, Hochbeet, Pflanzenregal, Infopoint und im besten Fall auch noch Treffpunkt für die Nachbarschaft. Zu sehen ist der „Carrier“ mit dem Namen „Growing the City Farm“ aktuell auf der Klimabiennale am Gelände des ehemaligen Nordwestbahnhofs.

„Give and Take“, also „Geben und Nehmen“, steht auf einer großen Fahne, die auf einem gelben

Steher befestigt ist und im Wind flattert. Das ganze Konstrukt lädt zum Näherkommen ein und macht neugierig. Es ist übersät mit Sprüchen und Aufforderungen. „Mitmachen erlaubt!“ oder „Riechen statt surfen!“ steht darauf. Die Sätze sollen klar machen: Alle, die mitmachen wollen, sind willkommen. Ziel ist, dass Menschen gemeinsam Gärtnern. Bisher ist der „Carrier“ ein Prototyp, doch schon bald könnte er in Stadtvierteln, Restaurants, Kindergärten oder Unternehmen stehen und für mehr Gemeinschaft sorgen. Denn beim Garteln kommen die Leute zusammen, weiß auch Christian Muhr von Liquid Frontiers.

Die Ausstattung lässt sich individuell und nach Wunsch zusammenstellen. Möglich sind eine Regentonne, ein Wurmkomposter oder ein Insektenhotel. Außerdem gibt es Sitzbänke und natürlich zahlreiche Pflanzen, die auf dem Podest wachsen und blühen.

„Es sollte auch eine sinnliche Komponente geben“, sagt Muhr dazu. Doch nicht nur das: „Die Stadt könnte auch eine Ressource werden, um Nahrungsmittel herzustellen“, sagt Muhr. Mit dem richtigen Know-how lasse sich auch auf wenig Fläche viel Ertrag generieren, wissen die Experten der City Farm.

## Neuer Lebensraum

Und wie und von wem soll das Konstrukt nun genutzt werden? Gemeinsames Gärtnern könnte etwa in Unternehmen für mehr

Zusammenhalt sorgen. Die Pflege der Pflanzen übernehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ab und zu schauen Profis vorbei, um nach dem Rechten zu sehen. Vor allem aber soll der Carrier einen Mehrwert für die Nachbarschaft, für den öffentlichen Raum bieten. Muhr könnte sich vorstellen, dass in Zukunft etwa private Bauträger von der Stadt dazu verpflichtet werden, solche Orte des gemeinsamen Gartelns schaffen zu müssen.

Die Anonymität der Großstadt ist aber sogar bei Genossenschaften oder im Gemeindebau ein Problem. „Es gibt Anlagen mit 500 Menschen, die einander eigent-

lich kaum kennen“, sagt Muhr und beschreibt die konkreten Möglichkeiten so: Jeder kann Pflanzen auf das Podest stellen, um die sich dann alle kümmern. Wer Zeit hat oder gerade vorbei kommt, übernimmt das Gießen. Oder alles wird noch professioneller organisiert. Dafür soll es eine begleitende Website geben, auf der Zuständigkeiten vergeben werden. Wer räumt den Müll weg? Wer gießt an welchem Tag? All das könnte mittels Kalender organisiert werden. Auf der Website soll es auch die Option geben, fachliche Fragen an die City Farm zu schicken, und es könnte eine Community der Gartelbegeisterten aus der ganzen Stadt entste-



„Growing the City Farm“ hat das Potenzial, die Nachbarschaft zu stärken. Aber auch die Biodiversität in einem Grätzl kann profitieren. Und sogar Lebensmittel könnten wachsen.

hen, um sich untereinander auszutauschen.

Muhr vergleicht es mit einem offenen Bücherregal: Man könnte Pflanzen deponieren, denen es schlecht geht, oder solche, um die man sich nicht kümmern kann, während man im Urlaub ist. Im Gegenzug könnte vereinbart werden, dass alle sich etwas vom Ertrag nehmen dürfen, die sich an der Pflege beteiligt haben.

## Erste Interessierte

Ein paar Tausend Euro soll der Carrier inklusive Transport und Montage kosten, je nach Ausstattung. Erste Gespräche mit interessierten Vereinen und Gastronomen laufen bereits, sagt Muhr.

Er sieht die Vorteile vor allem darin, dass eine Art Verbindlichkeit entsteht, dass Menschen sich um etwas kümmern, Verantwortung übernehmen müssen, ohne dass die Verpflichtung zu groß wird – wie bei einem Garten, für den man alleine zuständig ist und nicht als Gemeinschaft.

Auf einem der Schilder auf dem Prototyp steht „Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“, ein Zitat des Künstlers Joseph Beuys. Und genau das soll auch der gelbe Carrier sein: ein Tool, wie Muhr es beschreibt, das den Menschen ermöglicht, aktiv zu werden, ohne darauf warten zu müssen, dass „von oben“ ein Impuls für etwas kommt.